

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

50 (10.12.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Zeile
zwei 3 Kr. — 1 Sar.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 Kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 Kr.

N^o 50.

Sonntag, den 10. Dezember

1871.

Inhalt: Matth. 11, 2. 3. — Wider die Lüge. — Correspondenzen. — Von der Acher. — Von der Bergstraße. — Von der Gaardt. — Aus der Diöcese Bretten. — Kirchliche Nachrichten. — Wiesbaden. — Berlin. — Preußen. — Mecklenburg. — Italien. — China. — Göttliche Justiz. — Politische Rundschau. — Aus der Bücherwelt. — Liebesgaben. — Anzeigen.

Einladung.

Das Evangelische Kirchen- und Volksblatt beginnt mit dem Jahre 1872 seinen dreizehnten Jahrgang. Wir werden mit Gottes Hilfe in demselben Geiste und das Interesse der Geistlichen und Gemeindeglieder im Auge behaltend fortarbeiten. Um mehrfach ausgesprochenen Wünschen entgegenzukommen, werden wir mit dem neuen Kirchenjahre beginnen, regelmäßige Schriftbetrachtungen an der Spitze unseres Blattes zu bringen. Unsere Freunde bitten wir, die Verbreitung des Blattes in Stadt und Land sich angelegen sein zu lassen. Probeblätter sind von dem Verleger (Friedr. Gutsch in Karlsruhe) unentgeltlich zu beziehen.
Die Redaktion.

Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines Andern warten?

Matth. 11, 2. 3.

Es ist keine Frage: Befremdlich lautet diese Botschaft, welche die Jünger des in Machärus eingekerkerten Täufers Johannes an Jesum anbrachten. Ist es denn wirklich noch derselbe Mann, der sich einst vor seinen Jüngern am Jordan über Jesum erklärt hatte: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist, von dem ich euch gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist. Denn er war eher denn ich.“? Hat er jetzt dies Zeugniß zurückgenommen?

Die Antwort, mit welcher Jesus die Boten entläßt (V. 4—6), zeigt, daß sich der Herr durch diese Frage nicht verletzt fühlte. Er nimmt sogar davon Anlaß, um vor dem Volk dem gefangenen Täufer ein überaus ehrenvolles Zeugniß anzustellen, zum Zeichen, daß er an ihm nicht irre geworden ist. Dieses Wort der Anerkennung ist uns aber auch der beste Fingerzeig, wie wir diese Frage zu deuten haben: „Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.“

Man hat oft in guter Meinung versucht, jene Frage so zu deuten, als habe Johannes nicht seinetwegen, sondern seiner Jünger wegen gefragt, damit sie zum Glauben an Jesum kämen. Es schien nicht erlaubt, daran zu zweifeln, daß der von Gott gesandte Prophet im Kerker anders als in der Wüste gedacht, daß sein Glaube unter dem Druck der Gefangenschaft gewankt habe, oder daß er gar an Jesu irre geworden sei.

Das ist gewiß: irre geworden an Jesu ist Johannes nicht. Die Frage selbst, mit der er sich entschlossen direkt an Jesum wendet, sagt uns dies. Wer sich so unmittelbar mit seinen Bedenken an den Herrn selbst wendet und zu ihm das Vertrauen hat, daß Er allein die rechte Antwort geben könne, der ärgert sich noch nicht an Jesu.

Aber allerdings angefochten war der Glaube des Johannes, und wo Anfechtung ist, da stellen sich Zweifel ein. Wir kennen nur Einen, der obwohl allenthalben versucht wie wir seinen Weg ohne Zweifel gegangen ist. Keinem vom Weibe Geborenen aber, also auch keinem Propheten war es vergönnt, in einem sich stets gleichbleibenden Glauben seinen Weg zu vollenden. Weil die Gedanken und Wege Gottes höher sind, als der Menschen und auch der Propheten Gedanken und Wege und weil dazu im Alten Bunde nicht dieselbe stetige Einwohnung des Geistes Gottes gewährt war wie im Neuen, so blieben bei den Propheten innere Schwankungen, Verdunkelungen des Glaubens, Erübungen der Freudigkeit nicht aus. Sie hatten zu ringen, um ihre eigenen Gedanken und Wege Gott zum Opfer zu bringen. Was einem Elias und Jeremias widerfahren ist, das kam auch über Johannes, als er selbst im Gefängniß jene Hertaufe über sich ergehen lassen mußte, die er nach Gottes Befehl seinem Volke in Aussicht gestellt hatte. Die Schrift aber verschweigt uns Solches nicht, sie will damit allen redlichen Zweiflern den Weg aus der Dunkelheit zum Lichte zeigen.

Wir können nicht in das Herz des Johannes schauen, um mit voller Gewißheit zu sagen, wie ihm der Zweifel gekommen sei, ob Jesus, den er dem Volk Israel als Messias vorgestellt hatte, wirklich selbst der Messias sei, der Gottes Reich aufrichten werde, oder ob ein Anderer

die volle, sichtbare Verwirklichung dieses höchsten Zieles gläubiger Hoffnung bringen werde. Aber wir können es doch versuchen, uns in seine Lage hineinzudenken. Er hatte im Auftrag Gottes seinem Volke, welches er zur Buße rief, angekündigt, daß der Messias mit der Wurfschaukel in der Hand kommen werde, um die Spreu vom Weizen zu sondern und sie mit ewigem Feuer zu verbrennen. Wie viel er auch bei seinen Jüngern nach dem Wirken Jesu fragte: der Tag der Offenbarung Jesu als des Messias vor ganz Israel, die entscheidende Aufrichtung des Reiches Gottes und die Sonderung der Spreu vom Weizen wollte sich nicht zeigen. Sah er sein eigenes Wirken gewalttham gehindert, so mochte er um so mehr eine rasche Entscheidung, ein durchgreifendes Auftreten Jesu erwarten, welches eine Scheidung im Volke herbeiführte. Aber dazu schienen ihm die Wirkungen Jesu zu still und zu gering. Sein Glaube gerieth in Anfechtungen. So viel ihm auch vom Messias gezeigt war, das war ihm noch verborgen, daß jene Richtung zuerst durch die Predigt des Evangeliums im Innern der Herzen sich anbahnen und die Bäume ausreißen müßten, bis die Art ihr Werk vollbringen konnte. Die göttliche Geduld, die mit dem Gericht verzichtet, ist über seine Gedanken gegangen und hat sie durchkreuzt. War doch Johannes selbst nicht im Neuen Bunde, sondern nur auf dessen Schwelle. Für ihn, wie für Alle, hat Jesus ein Neues gebracht, in das die Gedanken auch der redlichsten Israeliten sich erst mühen müßten finden lernen. Er war den alten Wein gewohnt, darum mußte er erst an den neuen sich gewöhnen. Und das hat er aufrichtig gethan. Er dünkte sich nicht zu hoch, Belehrung über seine Zweifel bei demselben zu suchen, den er nicht mehr recht verstehen konnte. Als rechter Gottesmann erbittet sich der Mann des Gesetzes Auskunft über den neuen evangelischen Weg, über das sanfte und stille Wirken dessen, von dem ihm die Stimme vom Himmel einst Zeugniß gegeben hatte.

Der Herr aber hat ihm freundlich die Heilandswerke genannt, an die sein Glaube einstweilen sich halten könne; er wußte, daß Johannes ihn verstehen werde. Johannes sollte wissen, daß Niemand sich ärgern dürfe, wenn das Reich Gottes anbreche nicht mit äußerlicher Scheidung und ins Große gehender Wirkung, sondern mit der Botschaft der Gnade Gottes und den Werken der Liebe Gottes, in den Herzen der Armen und Elenden, die einen Heiland begehren. Erst auf den Säemann und auf den Hirten, der das Verlorene sucht, sollte der Richter folgen. In diesem Glauben, in dieser Hoffnung des Advents konnte Johannes der Täufer selig sterben.

Wider die Lüge, als ob der Unglaube und der Glaube gleiche Rechte hätten in der Kirche Christi.

Wir treten in ein neues Kirchen-Jahr ein — und, wie es unter den Umständen der Gegenwart nicht anders sein kann, auch in ein neues Kampfes-Jahr. Denn so sehr wir die Kelle in der einen Hand haben müssen, um zu bauen auf dem vielfach verheerten Boden, so dringend nöthig ist uns in der andern Hand das Schwert, um den weiteren Ueberfällen und Einbrüchen des Feindes entgegenzutreten. Alle schönen Worte von Friedehalten Angesichts der Bollwerke, welche die offene oder versteckte Feindschaft wider Christum in der Gegenwart ausgerichtet hat, sind entweder nur Eingebungen der Kurzsichtigkeit gegen die listigen Anläufe des allzeit rührigen Feindes, oder Aeußerungen der Schwachheit, der Menschenrücksicht, der Menschenrücksichten gegenüber dem leiden antichristlichen Gebahren. Eine der Hauptkünste, womit der Feind Gottes und

Seines Werkes auf Erden die Menschen unserer Tage täuscht und blendet, ist auch innerhalb der Kirche, die Circulation falscher Begriffe, die sich Jedem ohne Weiteres, und ohne näheres Besehen, empfehlen und mit deren Inangriffung ein böser Sauerteig unser Volk durchdringt und durchwirkt. So hat nun der Geist dieser Zeit durch seine Sprecher und Werkzeuge seit einem Jahrzehnt in unserer Mitte eine Reihe neuer Begriffe in Umlauf zu setzen gewußt: neue Begriffe über den, der das Haupt seiner Gemeinde ist, — und ist ein neuer Christus unter uns aufzubringen gesucht worden; neue Begriffe über das, was Christi Wort sei, — und so ist eine neue, durch die sogenannte Kritik sehr verkürzte, Bibel geworden, deren Inhalt Jeder schon in seinem eigenen Geist besitze. Eben so hat man unserem mündigen, zur Selbstregierung berechtigten Volk zu neuen Begriffen über das, was es um „die Gemeinde“ sei, zu verhelfen gesucht; und diese neuen Gedanken über „die Gemeinde“ haben nun seit einer Anzahl von Jahren ihre bedenklichen Früchte zu tragen angefangen. Ganz in der Stille, unter der Hand hat man den, um seine ursprüngliche heilige Weihe gebrachten, ganz verbürgerlichten, verweltlichten Begriff „Gemeinde“ genommen und hat ihn mit dem gleichen Vollwerth, den er auf dem staatlichen Gebiet hat, auch auf das Kirchen-Gebiet herübergetragen, als wenn, was auf bürgerlichem und staatlichem Boden gilt, vorweg auch auf dem Gebiet Christi ganz und gar die gleiche Geltung haben müßte. Die heilige Scheidewand, die Gott aufgerichtet hat schon von Ur an, der unaustilgbare Unterschied zwischen dem, was nicht-göttlich und was göttlich ist, wurde einfach hinweggethan, übersprungen und was heilig ist, gemein gemacht. Und diese Gemeinmachung zunächst des kirchlichen Gemeinde-Begriffs und sodann auch des kirchlichen Gemeinde Wesens ist der tiefe Schade, an welchem unsere Kirche jetzt schwer erkrankt ist. Das Krankheitszeichen liegt vor unser Aller Augen, — es ist die unheugbare Entzweiung zwischen der „Verfassungs-Gemeinde“ und „der gottesdienstlichen Gemeinde.“ Letztere, die gottesdienstliche Gemeinde, war durch unseres Gottes und Seines Geistes Wirkung schon bisher da und wird auch ferner unter ihrem überirdischen himmlischen Haupte das Feld behalten. Erstere dagegen, die Verfassungs-Gemeinde, ist die, bisher in solcher organischsten unheillichen Widerstandskraft nicht da gewesene, neue Frucht aus dem gefälschten Gemeinde-Begriff, welcher der wahren Gemeinde, dem Weizen, täuschend ähnlich sieht und doch an und für sich nichts Anderes ist als schädliches giftiges Unkraut. Und diese „Verfassungs-Gemeinde“ ist es, welche den Reifer macht auf dem Boden unserer Kirche, welche die gottesdienstliche Gemeinde drückt, hindert, bindet, knechtet. Da ist der Punkt, wovon man sagen muß: „der Tod ist im Topf!“ Die glaubenslose Masse diktiert auf dem Gebiet der Kirche, dieser heiligen Gottes-Stiftung, — sie will angeben, was da recht und geziemend sei, was als Lehre und Ordnung zu gelten habe; sie entscheidet durch ihre Stimmen-Mehrheit, wer der Führer und Leiter der Gemeinde zu sein habe. Die Masse, die gottentleerte, die gefälschte Gemeinde, geberdet sich als sei sie die wahre Gemeinde, welche doch ihrem Wesen nach die „Behausung Gottes im Geist“ ist (Epheser 2, 22). Was der Grundsatz des Korah-Bagers war (4 Mos. 16, 3): „die ganze Gemeinde ist insgesamt heilig und der Herr ist unter ihnen“, — dieselbe horrende Lüge, wider welche wir Jehovah dort mit ganzer Macht entbrennen sehen, führt ihre kirchenzerstörende Herrschaft auch unter uns. Der unaussprechliche Unterschied zwischen Gottes-Ordnung und menschlichen Willkür-Sagungen, zwischen Gottes Evangelium und Menschen-Lehren, zwischen Gottes Geist und Menschen-Gedanken, zwischen dem was Gott als Fels-Fundament von Ur an und, in der Fülle der Zeit, durch Seinen Sohn festgesetzt hat, und dem, was Menschen auf Sand aufbauen, — der untilgbare Unterschied zwischen Glauben und Unglauben soll dahin sein; beide sollen gleiche Rechte in der Kirche Gottes haben. Das ist die laute Sprache, die unter uns geführt wird, die wir im verflochtenen Kirchenjahr unter Anderen auch von dem ersten Stuhl der General-Synode aus als eine angeblich ausgemachte entschiedene Sache im Sieges-Ton verkündet bekamen. Solche grundstürzende Irr-Sätze, diese Irr- und Wirr-Lehren sind die Bollwerke, die wir seit dem letzten Jahrzehnt inmitten unserer Landeskirche aufgeworfen sehen gegen die göttliche Wahrheit Christi. Wahrlich, wenn wir gegen ein glaubenswidriges Buch unseres evangelischen Seminardirektors seiner Zeit mit göttlichem Recht Protest erhoben haben, — ein Buch, von dem jetzt Niemand mehr anders als mit Geringschätzung redet, so sind diese gottwidrigen Irr-Lehren und praktisch gewordenen Kirchen-Grundsätze, deren zerrüttende Wirkungen vor Augen liegen, noch eines ganz anderen Widerstandes werth und verdienen einen unausgesetzten Protest im Namen des Herrn der Kirche, der doch nicht kann Sein Heiligtum auf Erden zu einer profanen Stätte umgewandelt werden lassen. Hat Christus die Verkäufer von Däsen, Schafen und Tauben und die Wechsel, die sich in dem durch sie entweihten Tempel breit niedergelassen hatten, mit einer aus Stricken gemachten Geißel von dannen getrieben, was gebührt dann erst denen, welche Ihm Seinen Neutestamentlichen Tempel gemein machen mit Fälschungen Seines heiligen Gemeinde-Wesens, mit Verdrehungen und Verstümmelungen Seiner vom Vater empfangenen Lehren, mit Schwägung Seines vom Vater herabgesandten heiligen Geistes? — Schweigen, wo die Sünde so laut redet, wo die Lüge jubelt, — das thue wer kann, und wenn die Sache des Sohnes Gottes Jesu, des Nachhabers im Himmel und auf Erden, zweifelhaft ist! Reden aber das Wort der Wahrheit mitten in die kerkelosen Zeit-Lügen hinein, offen reden ohne Scheu, in aller Geduld und Weisheit, auch in tragender Liebe gegen die Feinde unseres Herrn, der gar zu sterben vermochte für die die Ihn hielten, — Das geböre mit unter die Aufgaben unseres Zeugen-Dienstes im neuen Kirchen-Jahr. „Ausjäten das Unkraut“

können wir nicht und sollen wir nicht (Matth. 13, 29, 30). Es geht in unseren Tagen und auch im neuen Kampfes-Jahr rasch der Ernie entgegen. Die Wurzeln sind in diesem Erdenleben in einander verflochten; auch sieht das Unkraut eine Zeit lang aus wie Weizen, — es ist der Schwindelweizen. Beides, Weizen und Unkraut, werden mit einander eilends wachsen. Aber Das ist und bleibt unseres Amtes, wider den verderblichen Wahn zu kämpfen, als ob Unkraut und Weizen beide gleich berechtigt seien in der Kirche Christi. Der weitere Schritt auf dieser Irr-Bahn müßte der sein, zu sagen: der Weizen ist Unkraut, und das Unkraut ist Weizen. Und dann ging es an die Ausgütung des Weizens. — Die Unterschiede, die von Gott gesetzt, ausbleiben, die Schranken dessen, was heilig gottesmäßig ist, theils leise zur Seite thun, theils froh niederreißen, das ist die gegenwärtig beliebte und geübte Angriffsart des Widersachers. Dem laßt uns im Namen dessen, welcher der Heilige ist in Seiner Gemeinde und nicht aufhören wird es zu sein, im neuen Kampfes-Jahr entgegenzutreten. Kampf, Kampfmittel und Kampfziel sind nicht unsere, sondern Seine Sache. Den falschen Götzen gebührt Schmach und Untergang, Jehovah-Jesus aber behält das Feld: Sein bleibt das Reich und die Ehre und die Herrlichkeit durch alle Aeonen, darum auch durch unsere Tage hindurch. Der Scraph-Gesang ist nicht eitles Menschengedicht sondern Wahrheit: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande müssen von Seiner Ehre — nicht von Seiner Schmach — voll werden.“ —

Correspondenzen.

Von der Acher, 18. Novbr. Die nahende heilige Christzeit dürfte besonders geeignet sein, ein schon früher angezeigtes empfehlenswertes Büchlein in freundliche Erinnerung zu bringen: Gedichte von Ernst Fink: „Durch Leid zur Freud!“ Karlsruhe, bei Friedr. Gutsch 1870. — Durch dieses Büchlein, wie durch die nicht minder empfehlenswerthe von Abt Dr. Ehrenfechter herausgegebene Biographie des seligen Pfarrers Fink (Heidelberg bei R. Winter 1866) lebendig angeregt, hat ein Lieber in der Leidenschule wohl geprägter Bruder aus Schwaben ein kurzes Lebensbild des seligen E. Fink gezeichnet, das am besten zur Empfehlung seiner Gedichte dienen wird und das wir daher unsern geneigten Lesern in einem gedrängten Auszuge gern mittheilen möchten:

„Ein milder, demüthiger, echt kindlicher, dabei aber kräftiger und männlicher Geist ist es, mit dem diese dichterischen Spenden sich anbieten. Ihr Ton ist allenthalben der des Hauses Gottes, die Sprache des gläubigen Herzens, die Redeweise des echt christl. Glaubenslebens; sie erinnern theilweise an manche Lieder des sel. Pfr. Friedr. Hiller. — Ueberhaupt ist der geistl. Ton dieser Lieder ein echt kirchlicher, aus der brüderlichen und allgemeinen Liebe geflossen. Waren doch die Gemeinde des Herrn und ihr Leben der höchste und liebste Gedanken im inneren Leben, wie im äußeren Wirken des sel. Verfassers gewesen. In solchem auf dem evangel. Grundgedanken ruhenden Geiste sind auch alle Vorkommnisse im geistlichen Lebenslauf, wie im äußeren Leben aufgefaßt, Taufe, Confirmation, Abendmahlsfeier, Krankheit und Tod, wie das namentlich aus den „Jenauer Familiengedichten“ spricht. —

Am interessantesten sind wohl die Lieder der zwei mittleren Abtheilungen. (Die Gedichte zerfallen in 5 Rubriken: 1) das Haus (Jenau) und seine Bewohner. 2) Jenauer Familiengedichte. 3) Der Dienst und die Dienenden. 4) Für Kranke und Genesende. 5) Andang: Lieder gemischten Inhalts, meist aus den persönlichen Erlebnissen des Seligen, und daher für seine Freunde von besonderem Interesse.) Wie erfreulich ist es, eine so eole und tiefe Auffassung des Krankendienstes hier zu finden, in der That echt vorbildlich für so manches Anstaltsleben! Wie leicht mag es geschehen, zumal in einer Staatsanstalt, daß dem Dienst an den Kranken und Glenden nicht die volle geistliche Wichtigkeit beigemessen wird von Seiten der Dienenden, wie von Seiten Anderer! Hier aber in diesen Liedern sehen wir, wie der treue Mann während seines Lebens bemüht war, — was ihm zugleich durch den edlen christlichen Sinn seines vortrefflichen Anstalts-Directors sehr erleichtert war, — alle solche Stellungen im Geiste des Evangeliums aufzufassen und dadurch die Dienenden selbst innerlich zu heben und für ihren Dienst zu begeistern. Wir sehen hier den Seelsorger einer Anstalt seine Seelsorge auch an den Liegenden selbst üben, und werden erbaut ebenso durch die gewissenhafte Treue, mit der er diese Seite seines Berufes pflegt, wie durch die herzliche Liebeswärme, mit der er dieser Classe seiner Pflegebefohlenen ihr schweres Amt zu erleichtern sucht.

Die meisten Lieder sind den Kranken und Genesenden gewidmet, und geben fast durchgängig den Einen Grundton wieder „durch Leid zur Freud!“ Wir treten dabei mit dem treuen Seelsorger gleichsam einen Rundgang an durch das Haus, ja es ist recht ein Gang durchs Leben mit seinen vielen Dunkelheiten. Aber das Dunkel ist erhellt durch das Licht des Glaubens, das in diesen Liedern hell leuchtet. Man bekommt einen tiefen segensreichen Eindruck durch das theilnahmvolle Aufhören so vieler Leidenden. In dieser Beziehung mag allen, die aus Beruf, oder aus freier Liebe viel mit Kranken, besonders mit Gemüthskranken zusammen kommen, dies Büchlein auf's wärmste empfohlen werden. Segensreich ist besonders auch die Art und Weise, wie der Verfasser mit den Mäden zu reden weiß. Ueberall tritt uns dasselbe schlichte, feste und entschiedene Hinweisen auf das Eine, was Noth ist entgegen; alles mit der einem gläubigen, erfahrenen Seelenarzte eigenen Ruhe. Er ermuntert seine Kranken und Genesenden zur Arbeit, zum Denken, zum rückhaltlosen Vertrauen auf das treue Vaterberg Gottes, wie auch zur Treue in den Wegen Gottes. Besonders tritt uns auch die Erkenntniß davon recht entgegen, welche Kraft für ein leidendes

Gemüth in dem Rückhalt an einer christlichen Gemeinschaft liegt. Dann wie es gewiß in Wirklichkeit sich verhält, so bekommen wir auch in diesen Gedichten den Eindruck, wie erhehend für ein Gemüth das Umschlossen sein von einem Verbände gleich gestimmter, mitkämpfender und sich mitfreuender Seelen ist, das Stehen in einem großen geistl. Familienverband. Gewiß hat gerade auch Fink's Geist in jenem Kreise dieses wärmende Feuer der Liebe stets brennend erhalten. Eine fürs Ganze lebende und an Alle, die ihm sein Amt nahe brachte, denkende, für alle mitfühlende Liebe, ein echt priesterliches Herz, ein Geist echt evangelischer Diaconie spricht aus dem Wesen und Wirken Fink's. Dabei zeichnet ihn, den Mann des liebewarmen Gemüthes, auch ein sinniges, auf Natur und Menschenleben mit tief bedachtigem Blicke schauendes Wesen aus.

Mit ihm schied, wie das auch aus den edlen Zügen seines Angesichtes in dem dem Büchlein beigegebenen Bilde spricht, ein ernstes, frommes, treues Mannesgemüth, ein treuer Knecht Christi, der nun auch auf diese Weise nach seinem Tode noch fortlebt in dem Büchlein, das wir hiermit möchten aufs wärmste empfohlen haben als einen rechten Begleiter durch Leid zur Freud für Jedermann. —

Von der Bergstraße, 28. Novbr. Letzten Sonntag am Bußtag war es für mich sehr betrübend, sehen zu müssen, daß Vor- und Nachmittags bei dem neuerrichteten Reichstelegraphen mit Feldschmiede gearbeitet wurde, indem zwischen Weinheim und Großsachsen die Drähte gezogen wurden. Was soll man bei der Sonn- und Feiertagsentheiligung des gemeinen Volkes sagen, wenn solches Beispiel von den Behörden gegeben wird? War das wirklich ein Nothwerk?

Von der Haardt, 27. Novbr. Die Freunde der sel. Mutter Jolberg machen wir auf die in den nächsten Tagen erscheinende 2. Hälfte des Lebens der Mutter Jolberg von Brandt zum voraus aufmerksam. Es gibt einen starken Band zu 24 Bogen und kostet direkt bei Fr. Gutsch oder in der Anstalt zu Nonnenweiler bezogen 1 Thaler (1 fl. 45 kr.), im Buchhandel (Verlag von Hugo Klein in Barmen) 2 fl. 40 kr. Wir empfehlen es namentlich für das bevorstehende Weihnachtsgeschenk als passendes Christgeschenk.

Aus der Diözese Bretten. Gestern, den 22. November fand in Bretten die Pfarrsynode statt. Unter den gegebenen Gegenständen wurde der erste, nämlich die Herstellung einer evangelischen Nationalkirche für das deutsche Reich ausführlich besprochen. Der Vorsitzende hob hervor, daß eine solche geeinigte Kirche auf den Grundsätzen der unbeschränkten Lehrfreiheit und der Gemeindeverfassung sich erbauen müsse. Doch wurde auch zugegeben, daß das angaburgische Bekenntniß sich als Fahne eigne, um welche sich die einzelnen Landeskirchen schaaren sollen. Jedoch würde keine Verpflichtung auf dieses Bekenntniß zulässig sein, ebensowenig dürfte eine bloße Conföderation genügen. Dabei wurden auch die Feinde einer solchen deutsch-evangel. Kirche genannt, nämlich Social-Demokratie, Indifferentismus und Confessionalismus, abgesehen vom Papstthum. Zu einem förmlichen Beschlusse konnte nicht vorgegangen werden. Doch ist so viel gewiß und als sichere Wahrheit anzunehmen, daß durch eine schrankenlose Lehrfreiheit unsere evangelischen Landeskirchen nicht zur Vereinigung unter sich geholfen werden kann. Sie würde vielmehr im Verein mit demokratischer Gemeindeverfassung zerlegend und auflösend für die Kirchen wirken. Wie können von diesen modernen Prinzipien das Heil nicht erwarten. Vielmehr muß die evangelische Kirche deutscher Nation ihre Einigung erstreben auf dem Grund und Boden der beiden großen Grundsätze der deutschen Reformation, nämlich daß die heilige Schrift die allein sichere Grundlage und Regel unseres Glaubens und Lebens ist, und daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht durch das Verdienst der eigenen Werke, sondern allein durch den Glauben an Jesus Christus erlangt wird. Dann wird eine solche evangel. deutsche Kirche den Segen der Reformation in sich erneuern, bewahren und vermehren, und, wenn auch in andern Formen und Verhältnissen sich bewegend, als vor Zeiten, ihre Aufgabe zum Heil unsres Volkes und anderer Völker genugsam erfüllen. Sie kann sich nicht als bloße moralische Gemeinschaft, als Humanitätsbund gestalten, wie solches die Verehrer Lessings und Schillers, die Freimaurer und Liberalen wünschen sie muß sich vorstellen als eine Wort Gottes- und Glaubensgemeinschaft in Christo Jesu. Denn Christus muß ihr Haupt und Herr sein, zu dem sie sich als dem wahrhaftigen Gott bekennt, der auch zu ihr in Gnade und Wahrheit sich bekennt. — Sonst verließ diese Synode in ruhigem Geleise.

Kirchliche Nachrichten.

Wiesbaden. Die am 7. November in Gladenbach im Hinterlande versammelte Kreisynode weigerte sich in ihrer Mehrheit auf die Beratung des Entwurfs einer Bezirksynodalordnung einzugehen, weil in demselben das Recht der lutherischen Kirche auf ihr Bekenntniß und ihren Altar nicht hinreichend gewahrt sei. Sie verlangen eine Art Conföderation und nur gutthatweise (nicht rechtliche) Zulassung Andersgläubiger zum heil. Abendmahle nach dem Ermessen des Pfarrers und Kirchenvorstandes. Als der Vorsitzende trotz erhobenen Protestes die Wahlen zur Bezirksynode vornehmen lassen wollte, verließ die Mehrheit den Sitzungssaal. Trotzdem wählte die Minderheit. Dieses lutherische Hinterland ist seit 1866 von Hessen-Darmstadt zu Nassau gekommen und also preussisch geworden. Von den übrigen Kreisynoden haben mehrere dem Consistorialentwurf zugestimmt, andere, z. B. Wiesbaden einen abgeänderten der Lahnseiner Versammlung angenommen. Also auch wieder Verfassungswirren.

Berlin. Die kaiserlichen Worte bei Eröffnung des Landtags am 27. November, welche sich auf kirchliche Verhältnisse beziehen, lauten: „Gegenüber den Bewegungen, welche auf dem Gebiete der Kirche stattgefunden haben, hält meine Regierung daran fest, der Staatsgewalt ihre volle Selbstständigkeit in Bezug auf die Handhabung des Rechts

und der bürgerlichen Ordnung zu wahren, und zugleich neben der berechtigten Selbstständigkeit der Kirchen und Religionsgesellschaften die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Einzelnen zu schützen. Verbesserte Verfassungsmäßiger Durchführung dieser Grundsätze werden Ihnen besondere Vorlagen zugehen, welche die Eheschließung, die Regelung der Eivilstandsverhältnisse und die rechtlichen Wirkungen des Austritts aus der Kirche zum Gegenstande haben. Einen Gesetzentwurf, betreffend die Aufbringung der Synodallosen, empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit um so mehr, als der Staat der evangelischen Kirche noch immer die Ausführung des Art. 15 der Verfassungsurkunde, verbunden mit den dazu nöthigen Einrichtungen, schuldet und dieses Gesetz nur eine notwendige Vorbedingung dazu ist. — Auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts wird die Verwendung sehr beträchtlicher Mittel in Anspruch genommen, um viele bisher zurückgestellte Bedürfnisse nunmehr zu befriedigen. Die von der Verfassungsurkunde geforderte Vorlage eines allgemeinen Unterrichtsgesetzes wird auch in dieser Sitzung erneuert werden, nachdem die bei den früheren Beratungen stattgehabten Erwägungen und die Erfahrungen der letzten Jahre bei Revision des Entwurfs eingehende Berücksichtigung erfahren haben. Ein Spezialgesetz über die Beaufsichtigung der Schulen bezweckt die beschleunigte Abhilfe eines als vorzugsweise dringend erkannten Bedürfnisses.“

Preußen. In Reichenbach (in Schlesien) bestehen zwei Gesangbücher, das Gerhardt'sche und das Hahn'sche insofern zu Recht, daß nur solche Lieder beim Gottesdienst gewählt werden sollen, welche sich in beiden Büchern finden. Den beiden rationalistischen Geistlichen König und Lauterbach fällt es nun ein mit Zustimmung des Gemeindevorstandes nur das Gerhardt'sche für berechtigt zu erklären und eigenmächtig Lieder nur aus diesem Gesangbuche zu bestimmen, wodurch ein Theil der Gemeinde verletzt wird. Wegen beharrlichen Ungehorsams werden diese beiden Geistlichen suspendirt, wofür ihnen in Reichenbach ein Fackelzug gebracht wurde, — und als am 26. November der zur Vernehmung des Amtes bestellten Geistlichen die Predigt begann, verließ ein Theil der Gemeinde in auffallender Weise die Kirche. Also Kirchenstrife, — denn auch Taufen u. werden verschoben.

Mecklenburg. Baumgarten hat sich in seinen Beschuldigungen und Verdächtigungen des Oberkirchenrathes Kliefoth so sehr hineinreissen lassen, daß er endlich selber sein Unrecht und wohl auch die gerichtlichen Folgen desselben einseht und eine Erklärung vom 2. November mit den Worten schließt: „In der sicheren aber falschen Voraussetzung, daß der Oberkirchenrath Kliefoth Verfasser jener Schrift („Wider Herrn Prof. Schaele“) sei habe ich in meiner am 5. Oktober zu Darmstadt gehaltenen Rede gesagt: „Der Oberkirchenrath Kliefoth sei darin den Ultramontanen ähnlich, daß er in einer an Hochverrath grenzenden Schrift der Neugestaltung Deutschlands den Krieg erklärt habe.“ Ich bekenne, daß ich mit dieser Behauptung dem Herrn Oberkirchenrath Kliefoth öffentlich großes Unrecht gethan; ich füge hinzu, daß auch in den Voraussetzungen und Folgerungen meines in der „Protest. Kirchenzeitung“ veröffentlichten Aufsatzes Unrecht gegen ihn enthalten ist. Jenes wie dieses Unrecht ist mir von Herzen leid und ich bitte den Herrn Oberkirchenrath Kliefoth hiermit öffentlich, daß er mir um Christi willen meinen Irrthum und mein Unrecht vergeben wolle.“ Diese Erklärung zieht Herrn Baumgarten und wir können nur den Wunsch haben, daß sie der Anfang einer tiefergehenden Selbsterkenntniß sein möge. Es ist in Mecklenburg Manches an dem Mann gefehlt worden, aber daß er sich in Folge dessen dem Protestantenverein ergeben hat, hat ihn nicht nur in seinem religiös-theologischen Leben, sondern auch in seinem Charakter so geschädigt, daß jedes Zeichen von Erkenntniß und Umkehr nur als erfreulich begrüßt werden kann.

Italien. Die vom Paps ernannten italienischen Bischöfe haben die Genehmigung ihrer Anstellung bei der Regierung nicht nachgesucht, wie sie überhaupt die Rechtmäßigkeit der Regierung Viktor Emanuels über Italien und Rom nicht anerkennen. Dafür weist sie die italienische Regierung nicht in die von ihr abhängigen Besoldungen, Wohnungen u. s. w. ein, und müssen die Bischöfe in Privatwohnungen oder Seminararien wohnen und von den Almosen der Gläubigen leben. Wer wird es am längsten aushalten?

China. Die Verhältnisse der chinesischen Missionare werden immer trüber. Die erste englische Zeitung, die Times, hält einen Krieg mit China für unfruchtbar, sieht aber den Hauptgrund der Zwistigkeiten in der „übereifrigen Moselstrennmacherei der katholischen und protestantischen Missionare“ und verlangt, daß England und Frankreich die Vertragsklausel aufgeben, welche ihnen das Protectorat über die Missionare auferlegt. Das ist die Krämerpolitik Englands!

Göttliche Justiz.

Vierzehn Tage vor Pfingsten 1869 wurden dem J. v. G. auf H. in der Nacht die silbernen Steigbügel vom Sattel abgeschnitten und gestohlen. Der Verdacht fiel sogleich auf den Drescher Pl. aus B.-h., und wirklich kommt nach etlichen Tagen die Frau desselben zu einem Silberarbeiter in B. und bietet ihm Steigbügel, die sie auf der Chaussee gefunden habe, zum Verkauf an, gibt sich jedoch einen andern Namen. Der Silberarbeiter, schon mit dem Diebstahl bekannt, sagte ihr, sie solle nach etlichen Tagen wieder kommen, oder ob sie nicht die Bügel dem Herrn J. v. G. bringen wolle, der seine Bügel vermisse? Etwas verlegen eilt das Weib fort, und kommt nicht wieder. Am darauffolgenden Sonntag läßt der Eigenthümer den Silberarbeiter unter die Kirchenthüre stehen, und richtig erkennt dieser das Weib. Nebst ihrem Manne über die Sache zur Rede gestellt, leugnet sie nicht nur beharrlich, sondern schließt sogar mit den Worten: „Gott soll mich plötzlich von meinen Kindern (deren sie eines gerade auf dem Arme hatte) wegnehmen, wenn das wahr ist, dessen man mich beschuldigt.“ — J. v. G., ein

gläubiger Mann, warnt sie ernstlich: „Frau, nehmt euch in acht, Gott läßt Seiner nicht spotten.“ — Darauf wird sie etwas stille, geht aber unter beharrlichem Leugnen nach Haus. Einige Tage darauf ist sie auf dem Felde, um Futter für das Vieh zu holen. Da zieht sich ein Gewitter zusammen und sie flüchtet sich mit zwei andern Weibern unter einen jungen Eichbaum. Plötzlich fährt ein Blitzstrahl schräg auf sie zu, und sie sinkt todt nieder; die beiden Weiber aber blieben unverfehrt.

Sonntagsblatt.

Politische Rundschau.

Die Nationalversammlung in Frankreich hat sich am 4. December wieder versammelt und erwartete die Boischaft von Thiers, welche nach vorhandenen Berichten von außerordentlicher Länge sein wird. Die Mitglieder scheinen aus den Departements nicht viel Ermuthigendes für Legitimisten und Orleans mitgebracht zu haben, und man glaubt, daß sie um so eifriger sich gegen Auflösung und Neuwahlen stemmen werden, um die ihnen jetzt gesicherte royalistische Mehrheit nicht erschüttern zu lassen. Diese Mehrheit unterstützte auch bei Thiers das Gesuch der gewählten Prinzen Dumale und Joinville, sie von dem Versprechen des Nichterscheins in der Nationalversammlung zu entbinden, und man will bereits wissen, daß Thiers nachgegeben hat und diese Prinzen nun ihre Sitze einnehmen werden. Zu den vielen Zeugnissen des Verschwindens jeglichen Ehr- und Rechtsgesühls im französischen Volke kommt noch eins, das schwer ins Gewicht fällt. Ein Geschworenengericht hat, unter Sympathie des juristischen Richterpersonals, den ganz und völlig überwiesenen französischen Mordmörder eines deutschen Soldaten Namens Donmuler freigesprochen, ein Ereigniß, das aller Orten die Hoffnung auf eine Besserung der sittlichen Zustände in Frankreich wieder erschüttert. Der Mörder Tonnelle, Kalfirgelle vom Fort Koenig, war zudem weder von persönlicher noch von öffentlicher Rache angetrieben, sondern hatte nur im Uebermuth um 2 Litters Wein gewettet, daß er am selbigen Tage noch einen Preußen ersticken werde. Die Folgen deutscherseits blieben natürlich nicht aus, und alles französische Land, das noch von unsern Truppen besetzt ist, wurde in Belagerungszustand erklärt, so daß daselbst weitere Angriffe jeder Art summarisch von Kriegsgerichten abgeurtheilt werden. Die Todesurtheile über Koffel, Ferré und Bourgeois von der Pariser, und Cremeux von der Marseiller Commune, sind vollstreckt worden, woraus hin eine starke Agitation gegen die Versailler Regierung in's Werk gesetzt wurde, weil namentlich der jugendliche Koffel viele Theilnahme auch außer den strengrepublikanischen Kreisen fand.

Belgien hat auch wieder einmal von sich reden machen, weil fortwährende Unruhen in Brüssel entstanden, welche die Absetzung des klerikalen Ministeriums bezweckten, die dann auch vom Könige ausgesprochen wurde. Die nächste Veranlassung der Bewegung war, daß man Dedecker, den Mitschuldigen an einem zusammengebrochenen großartigen Geldinstitutschwindel zum Gouverneur von Limburg ernannt hatte. Neue Minister im Sinne der öffentlichen Demonstrationen wollen sich indessen schwer finden, weil die Mehrheit der Kammern noch klerikal ist, und es muß daher wohl zur Auflösung geschritten werden.

Zum erstenmale hat nun das Parlament für Italien seine Sitzungen in der Hauptstadt Rom eröffnet, und König Viktor Emanuel, welcher daselbst einzog, wurde mit großem Jubel empfangen. Im Vatikan scheinen lebhaftere Berathungen stattgefunden zu haben, ob der Papst vorher abreißen solle, was indessen nicht geschehen ist, obgleich auf Anfrage Thiers einen bereitwilligen Empfang zugesichert hatte. Ernstlich ist es jedoch wohl der französischen Regierung nicht erwünscht, daß Pius seinen Aufenthalt in Frankreich nimmt, weil ihr, sowohl den inneren Parteien, als auch der Regierung von Italien gegenüber, Verlegenheiten daraus erwachsen könnten, und es mag dieser Umstand zum Entschluß des Bleibens mitgewirkt haben.

Der Reichstag in Berlin ist geschlossen, nachdem für die Militärbedürfnisse die Verlängerung des bisherigen Pauschquantums wieder für 3 Jahre mit 152 gegen 128 Stimmen angenommen war. Lebhaftere Debatten, und auch außerhalb größere Aufmerksamkeit, erregte ein mit Mehrheit angenommener Zusatz zum Strafgesetze, welcher Aufreizungen zu Friedensstörungen und Widerstand gegen Staatsgesetze von Seiten Geistlicher auf der Kanzel, oder bei Gelegenheit anderer Amtshandlungen derselben, mit schwerer Gefängnißstrafe belegt. Die Parteien, außerhalb der klerikalen, gingen bei dieser Gelegenheit auseinander und es scheint, daß auch mancher Zustimmung sich schwer entschließen konnte, wieder ein Ausnahmegesetz für augenblickliche Verlegenheit, zu einem immer bleibenden zu machen, um so mehr, da das neue Gesetz bei vorkommenden Anlässen sehr willkürliche Auslegungen gestattet wird. Der Antrag war von der bayerischen Regierung gestellt, welcher man bei ihrem ersten Appell an das Reich wohl nicht gerne entgegen sein mochte; ganz frei ist übrigens die Berathung auch nicht von dem Reich gegen klerikale Wahlerfolge geblieben, welche bekanntlich jüngst in Bayern am häufigsten vorgekommen sind.

In der badischen zweiten Kammer waren drei Antwortentwürfe auf die Thronrede eingebracht, wovon jener der nationalliberalen Partei nach siebenstündiger Berathung die weitaus größere Mehrheit erhielt.

Ans der Bücherwelt.

Evangelium und römischer Katholizismus. Eine Belehrung für Alle, welche die seligmachende Wahrheit suchen. Stuttgart. Steinlopf. 1871. 6 1/2 Bog. 8°. Pr. 21 kr. Dieses Büchlein, so-

wie das in demselben Verlag für 12 kr. zu habende: „Die neue Lehre der römisch-katholischen Kirche im Vergleich mit der alten Lehre des Herrn und seiner Apostel in 70 Fragen“ gibt mit den nach von Es und Ristemakers Bibelübersetzungen reichlich angeführten Bibelstellen einen biblisch-christlichen Wegweiser für diejenigen Katholiken, welche in gegenwärtiger Zeit nach Wahrheit suchen und in den Kämpfen fest werden wollen. Der Ton ist positiv-überzeugend, in keiner Weise verlegend. Das größere Büchlein handelt von der Erkenntnisquelle der Wahrheit, vom Papp, vom Priesterstand und geistlichen Amt, von den Sakramenten, vom Heileweg, von der Heilsgewißheit. Wer Katholiken die Büchlein in die Hand gibt, kann ihnen gute Dienste leisten.

Grube, A. S. Der welsche Nachbar. Lebensbilder aus dem großen Kriege von 1870—1871. Stuttgart. Steinlopf. 1871. Pr. 48 kr. 8°. 174 S. Der bekante und beliebte Erzähler stellt hier charakteristische Züge aus dem Thun und Verhalten beider Nationen in dem letzten Kriege zusammen, die es verdienen in der Erinnerung zu bleiben und ohne Feindseligkeit gegen den welschen Nachbar zu erregen, doch den deutsch-nationalen Sinn zu stärken mächtig beitragen werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Liebesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:

Von Harrer C. in Medesheim für das Diakonissenhaus, Hardthaus, Pflgerhaus, Nonnenweier Tüllingen und Reuhof je 2 fl. zul. 12 fl.

Durch Garnisonprediger Lindenmeyer aus dem Kirchenopfer: 2 fl. von D. für die Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen.

Von J. J. P. 2 fl. für das Ausfähigen-Asyl in Jerusalem, 2 fl. für die Sonntagschule in Essen, 2 fl. für Dinglingen. Von Fr. M. in Durlach 30 kr. für Nührische Seminaristen.

Durch Stadtpfarrer Zimmermann: Geschenk von 10 Coupons der Offenburger Kirchen-Obligationen à 18 fr. Von Lehrer St. in S. für innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses 1 fl.

Durch Pf. J. in Graben: 1) Für Weinheim 1 fl. 45 kr., B. 45 kr., G. 30 kr., Ungenannt 4 fl., Sch. in Ruffheim 1 fl. 2) Für Nonnenweier 1 fl. 45 kr., Ungenannt 2 fl. 3) Für Dinglingen 1 fl. 45 kr. 4) Für Tüllingen 1 fl. 45 kr. 5) Hardthaus 1 fl. 45 kr., Ungenannt 1 fl. 6) Für die Mägdeanstalt 1 fl. 45 kr., Frau J. 1 fl. 45 kr. 7) Für das Ausfähigen-Asyl in Jerusalem 1 fl. 45 kr. 8) Für das Talithalumi-Asyl in Jerusalem 1 fl. 45 kr., Frau G. in Ruffheim 30 kr., zul. 25 fl. 30 kr.

Durch Stadtpfarrer Gehres von Forzheim: Ungenannt zum Erntefest 5 Ros. 8, 10, 12, 14. Für die Gohner'sche Mission 10 fl. Für das Ausfähigen-Asyl in Jerusalem 10 fl., Rettungshaus Weinheim 10 fl., Tüllingen 10 fl., 4 Ros. 6, 24 bis 26. Zusammen 40 fl. *)

Durch Herrn Fr. Wendling aus der Gemeinde Knielingen 9 fl. für die südwestdeutsche Conferenz für innere Mission erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank.

Schuster.

Niefernburg. Berichtigung.

Beim Heraus Schreiben der Liebesgaben für den Jahresbericht der Niefernburg pro 1870—1871 wurden vom Cassier übersehen:

50 fl. von der Brüder-Conferenz in Rosbach, 23 fl. 36 kr. von der Gemeinschaft in Eingen, 250 fl. von G. S. in Forzheim.

Was wir zu entschuldigen und zu berichtigen bitten.

Der Vorstand.

Textbesprechung

am 13. November, Vormittags 1/2 11 Uhr, im Erbprinzen zu Bruchsal über Joh. 1, 15—30 und Matth. 11, 2—10.

J. A. Menton, Harrer.

Loosungen pro 1872

à 18, 21 und 30 kr.; durchschossen 54 kr. und höher sind vorrätzig bei

Müller & Gräff.

Der Weihnachts-Bazar

zu Gunsten der hiesigen Mägdeherberge

findet **Donnerstag, den 14. d.** und **Freitag, den 15. d.**, jeweils von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr in den oberen Räumen des **Museums** statt.

Er enthält eine reiche Auswahl von Galanteriewaaren, Kinderpielzeugen, Büchern und anderen zu Weihnachtsgeschenken geeigneten Gegenständen.

Der Eintrittspreis beträgt am ersten Tage **18 kr.** und am zweiten Tage **6 kr.** Zu recht zahlreichem Besuche wird hiermit freundlichst eingeladen.

*) Der Einsendung liegt die Anfrage bei: „Besteht in Jerusalem eine Anstalt, in welcher Proselyten aus den Heiden zu Predigern gebildet werden, um der Abendländischen Kultur und Sitte auszuweichen, oder werden Alle in Basel gebildet?“ Antwort auf die Anfrage von Forzheim: In dem heutigen Jerusalem existirt zwar keine Bildungs-Anstalt, in welcher „Proselyten aus den Heiden“ zu christlichen Predigern erzogen werden; denn unter der dortigen Bevölkerung von weniger als 20,000 Seelen befinden sich kein erlei Heiden, sondern nur Ruhambaner (etwa 6000), Juden (7—8000) und Christen (3—4000). Aber nach dem untrüglichen Propheten-Wort (Jesaja 2, 3. Micha 4, 2) wird allerdings Jerusalem am Schluß der Zeiten eine göttliche Hochschule und Missions-Bildungsanstalt für alle Heiden geworden sein. Bis diese herrliche Zeit kommt, sorgt unser großer Gott für die Heranbildung von Predigern aus den Heiden auf eine doppelte Weise. Entweder werden begabte christliche Jünglinge aus den Heiden in unsere europäischen Missions-Anstalten verpflanzt und empfangen in diesen ihre Prediger-Bildung, vorausgesetzt daß unser Klima ihnen einen 5- bis 6-jährigen Aufenthalt in Europa gestattet. Oder man erzieht solche junge Männer aus den Heiden in den Prediger-Seminarien, die man auf Missions-Stationen draußen errichtet hat. So besitzt die Basler Mission 2 Prediger-Seminarien, das eine in Mongalore für Ost-Indien, das andere in Akropong für West-Afrika und in beiden Anstalten können, unter europäischer Oberleitung, bereits Eingeborene als Lehrer verwendet werden.

Peter, Harrer in Spök.

Karlruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.